

Die Phasen I und II

Die Säulenstellung, die Dachlösung des Risaliten, der Fries

Die Risalitstoa Myropolis ist ein Kombinationsbau, der zur einen Hälfte eine Manufaktur ist, zur anderen eine offene Säulenhalle. Während die Arbeitsräume den Erfordernissen der Bewirtschaftung individuell angepasst sind, ist die Säulenhalle ein normaler zweischiffiger Wandelgang. Er könnte überwiegend von der Kaufkundschaft frequentiert worden sein, die die Möglichkeit wahrnahm, die auf Tischen ausgestellte Ware zu begutachten. Auch Geschäfte waren in die Halle integriert. In den Räumen des Souterrains wurden die Produkte käuflich erworben. Hier in der tiefer gelegenen Nebenagora mag ein basarartiges Leben geherrscht haben. Die Hauptagora wäre davon unberührt geblieben und hätte ihren politischen Ernst nicht eingebüßt. Ohnehin handelte es sich bei der Herstellung nicht um Viktualien, sondern hinsichtlich der Tonfiguren und des Blumenöls um Weihegaben an Persephone, deren Heiligtum in Lykosoura jährlich von Prozessionen aus Megalopolis aufgesucht worden sein könnte.

Auf dem Stylobatfundament und den einzelnen inneren Säulengrundamenten hat sich kein einziger Säulenrest *in situ* bewahrt. Die Hinweise auf die für die Rekonstruktion verwendbaren Säulen geben aussagekräftige Fundumstände, nach denen es Säulen zwei verschiedenen Materials gegeben hat, solche aus Travertinit und solche aus Kalkstein. Die einen gehören zu Phase I der Stoa (*terminus post quem* 263/62 v. Chr.), die anderen zu Phase II (*terminus post quem* 189/88 v. Chr.).⁹⁰ Ihre Disposition hat sich all die Zeiten hindurch nicht geändert. Es gibt eine innere Säulenstellung, die mittig teilende und eine äußere in der Front. Die innere Säulenstellung hat ihre Fundamente bewahrt, von denen anzunehmen ist, dass sie zu denen der Front einen achsialen Bezug hatten. Diesen voraussetzend, lässt sich für die Frontsäule an der Innenecke zum Südrisaliten eine Eckerweiterung

⁹⁰ Wie es ausführlich bei den Antefixen diskutiert wird.

feststellen,⁹¹ so dass die Einteilung in dorische und ionische Ordnung grundsätzlich außer Frage steht.

Die Innensäulen, die ionisch sind, haben Einzelfundamente, deren Achsabstände am Südeinde der Stoa dreimal variieren. Das normale Joch der Langhalle haben wir mit 5,10 bis 5,12 m gemessen, jenes erweiterte Eckjoch mit 5,50 m und die beiden sich auf den Risaliten beziehenden Joche jeweils mit 4,55 m. Der letzten Säule der Mittelreihe steht eine Risalitsäule gegenüber, die für die Säulenreihe der Front die Symmetrieachse angibt, so dass dort sechs Säulen zu erwarten sind, jeweils drei zu Seiten einer offengelassenen Mitte. Der von der Risalitsäule getragene ionische Architrav und der der Hallenmitte laufen parallel. Ein etwaiges „Umbiegen“ d. h. Verbinden der Architrave, widerspräche dem Gestaltungsprinzip einer Risalitstoa wie dem einer mehrschiffigen Stoa überhaupt.⁹² Der den (Süd-)Risaliten querende ionische Architrav, der den dorischen der Front südlich fortsetzt, hätte auf der einen Seite eine T-förmige Verbindung eingehen müssen, was mittels Gehrung geschehen kann, auf der anderen wäre er auf der Ante der Südseite zu liegen gekommen. Parallel dazu muss der mittige ionische Architrav in die Lehmziegelwand eingemündet haben, gestützt vielleicht durch eine Halbsäule oder Lisene.

Diese Beobachtungen an der Ruine reichen aus, die Dachfrage zu lösen. Gemeint ist die Verbindung von Risalitdach und Hallendach, die auf verschiedenste Weise bewerkstelligt werden kann. Bei der Myropolis verhält es sich so, dass sich über der letzten Säule der Mittelreihe (im Süden S₂) der Schnittpunkt zweier Kehlsparren befindet, die am Risaliten enden. Die beiden

Kurzseiten des Risalitdaches sind Traufseiten, die Front ist die Giebelseite mit dem zu S₂ führenden Gratsparren. Die ionische Risalitsäule (im Süden S₁) dient ebenfalls der Konstruktion des Dachstuhles, der nicht sichtbar oberhalb einer flachen Decke liegt. Da das Dach des Risaliten in das der Halle unterhalb des zentralen Gratsparren einschnitt, kann dieser bis zum Hallenende durchlaufen, so dass die Möglichkeit besteht, die Stoa auf ihren Schmalseiten jeweils mit einem Giebel abschließen zu lassen (s. Taf. 17).

Wenn auch andere Lösungen theoretisch denkbar wären, etwa das Dach mit seitlichen Walmen zu versehen, wird man nicht annehmen wollen, dass der Architekt die Gelegenheit nicht wahrgenommen hat, das Risalitgebäude in ungewöhnlicher Weise mit Giebeln zu schmücken. Die Stoa Myropolis setzt sich damit von den beiden anderen Typen der Risalitstoa ab, wie der bekannten Stoa Philippeios in Megalopolis und der Stoa des Antigonos auf Delos.⁹³ Bei der Stoa Philippeios sind die Höhen von Risalit und Langhalle identisch, so dass sich ihre Gratsparren verbinden. Die innere Seite des Risalitdaches ist gekehlt, die Äußere ist in ganzer Tiefe der Halle bis zum schrägen Gratsparren gleichmäßig gewalmt. Eine Steigerung dieser Bauidee bestünde darin, dem Risaliten einen vorderen und einen rückwärtigen Giebel zu geben. Dies hätte Kehlsparren über beiden Langschiffen zufolge und die Seiten der Halle wären ununterbrochen gewahrt. Wenn der Risalit nur an der Front vorspringt, ist eine gewisse Asymmetrie in Kauf zu nehmen. Die Stoa des Antigonos auf Delos muss auf diese Weise ergänzt werden. Ein seitlicher Giebel ist bei einer normalen Stoa nichts besonderes, wohl aber bei einer Risalitstoa. Auf diese Weise besitzt die

⁹¹ Das innere Fundament ist bis auf einen Block, der am ursprünglichen Platz liegt, durch die Grablege zerstört (s. die Beilage Taf. 2).

⁹² H. Lauter-Bufe, Die Stoa Philippeios in Megalopolis, 2014, 17-18.

⁹³ Op. cit. 63-65 Taf. 96.

Agora von Megalopolis in der Myropolis ein in der griechischen Architekturgeschichte als Novum zu bezeichnendes Monument.

Im Gegensatz zur Stoa Philippeios hat die Myropolis eine bewegte Baugeschichte. Zweimal ist die Halle zerstört worden. Der erste Wiederaufbau im 2. Jh. v. Chr. hat die Kontinuität des baulichen Äußeren bewahrt. Den radikalen Umbruch brachte erst die Errichtung der Kirchanlage, als man die von der Stoa eingenommene Fläche zu einem Nekropolenfeld umgestaltete, den Souterrain zuschüttete und die Kirche mit allen nur verfügbaren Bauresten von den Fundamenten an neu hochzog. Da zur Bauzeit im 4. Jh. n. Chr. fast ganz Megalopolis schon als Ruine daniederlag, werden die Baupolien von rundum zusammengetragen worden sein und sind daher keineswegs a priori als Teile der Myropolis zu betrachten. Bei der Anlage des Nekropolenfeldes wurden mindestens 0,50 m des Hallenbodens abgetieft, bis zum Niveau -1,95 der Fundamente. Es verschwanden die aufgehenden Mauern und v. a. die Säulen, die zuletzt die Kalksteinsäulen der Phase II waren. Man warf sie v. a. auf die Fläche im Süden vor der Myropolis, die, da als Platz fungierend, weitgehend unbebaut war. Auch westlich vor der Myropolis fanden sich Säulenreste, denen, sofern sie in dem dort befindlichen sogenannten Spolienbau⁹⁴ – vermutlich eine mittelalterliche Wegestation – verarbeitet waren, hinsichtlich Provenienz mit Vorsicht zu begegnen ist. Als Reste der Myropolis scheiden v. a. die dort gefundenen (und noch an Ort und Stelle liegenden) Ovalsäulen aus und außerdem ein dorisches Kapitell aus Kalkstein,⁹⁵ das sich hinsichtlich seiner Maße für die Kalksteinsäulen als zu klein erachtet. Als weiterer Fundplatz für

die Myropolis wären gewisse an die Oberfläche getretene Baureste der Kirchenruine anzusprechen. Neben Kalksteinsäulen ließen sich auch Travertinsäulen bergen. Letztere können aber nicht als Säulen der Phase I angesehen werden, da es für deren Überleben keine sinnvolle Erklärung gibt. Als weit her getragene Spolie müssen daher auch Inv. Nr. 213, ein sehr fragmentiertes korinthisches Kapitell, oder die kleine ionische Basis Inv. Nr. 160 gelten. Da die Kirche aber auch Kalksteinsäulen verbaut hat,⁹⁶ wird man grundsätzlich nicht in Zweifel ziehen dürfen, dass es Kalksteinsäulen waren, mit denen man die Phase II wieder instandsetzte, auch wenn der stratigraphische Nachweis fehlt. So gesehen, ist Phase I mit ihren Travertinsäulen wissenschaftlich besser abgesichert. Vier ihrer ionischen Säulentrommeln sind in der Westkammer des Souterrains angetroffen worden (s. Taf. 14), auf einem um 0,54 m aufgehöhtem Fußboden, der sich aus Spartanerschutt zusammensetzte und eine Reihe von Antefixen des ersten Daches enthielt. Die Säulen, die auf diesem Fußboden stehen⁹⁷ und zweckentfremdet als Wandstützen fungieren, sind Reste der Phase I (*post* 263/62 v. Chr.), die auf diese Weise die kleomenische Zerstörung des Jahres 222 v. Chr. überlebt haben.

Die Travertintrommeln, die vier verschiedenen Säulen verkörpern, stammen aus dem Innern der Halle. Sie hatten wie die der Stoa Philippeios eine Manschette aus konvexen Kanneluren, die ein Drittel der Schafthöhe einnahm. Zu zwei Dritteln bestand der Schaftmantel aus konkaven Kanneluren. Charakteristisch für alle Trommeln sind die Lagerflächen mit ihren mittigen, großen Dübeleinlassungen. Nicht mehr rekonstruierbar sind oberer und unterer Durchmesser sowie die Gesamthöhe. Auch wüsste man gern, ob das Kapitell ein ionisches,

⁹⁴ Mit den Resten des Eudamos Monumentes aus dem Ares Heiligtum (s. o.).

⁹⁵ Inv. Nr. 1003.

⁹⁶ Inv. Nr. 73, 74.

⁹⁷ Aufgehöht von -3,86 zu -3,32.

peripterales war. Noch unbekannter ist die dorische Säule der Front, die scheinbar spurlos verschwunden ist. Von ihrem Gebälk sind ebenfalls keine Reste erhalten. Wahrscheinlich bestand es aus Holz. Die Kalksteinsäulen der Phase II aber hatten ein steinernes Gebälk, wie es von dem überkommenen Triglyphon [Inv. Nr. 1270] bezeugt wird. Die daraus errechenbaren Maße für die Achsabstände gelten auch für die Travertinsäulen der Phase I, da die ionischen Innensäulen ihren Standplatz beibehalten haben.

In Phase II werden, wie gesagt, die Travertinsäulen der Stoa durch Kalksteinsäulen ersetzt. Das war im Jahre 189/88 v. Chr. (Liv. XXXVIII 34,7). Da aus der Phase I von der Säulenarchitektur außer vier Trommeln nichts überkommen ist, muss die Kalksteinarchitektur als Repräsentant beider Phasen angesehen werden. Doch auch damit steht es nicht zum Besten. Von den ionischen Innensäulen fehlen Basen und Kapitelle, von der dorischen Außensäule außer dem Triglyphon⁹⁸ sämtliche weitere Teile des Gebälks.

Alle Kalksteinsäulen sind grober Arbeit, ihren Schäften fehlt die Glättung. Die Spuren, die der Hammer hinterlassen hat, sind ein Mittel des Stiles, der den Charakter der Stoa, die eine Werkhalle ist, zum Ausdruck bringt. Ähnlicher Bestimmung sind die werktechnisch gleichen Säulen des Thersilion,⁹⁹ die damit vorgeben, Stützelemente eines zu Stein gewordenen „Zeltes“ zu sein. Die Säulen erteilen mit ihrem Stil Auskunft über die Funktion beider Gebäude, so dass ihre Machart als positiv zu bewerten ist. Letztendlich liegen mit dieser Deutung Hinweise auf eine gemeinsame Zeitstufe vor.¹⁰⁰

Die ionischen Kalksteinsäulen sind vollständig unkanneliert und kleiner als die dorischen.

Erhalten haben sich acht Trommeln. Ein messbarer Durchmesser beträgt 0,67 m, es ist wahrscheinlich der tatsächlich Unterste. Der Durchmesser des unteren Torus der Basis dürfte dann ca. 0,85 m betragen haben. Bemerkenswert ist die uneinheitliche Verdübelung.

Die dorischen Kalksteinsäulen sind stets kanneliert, wenn auch nur mit neun oder elf Kanneluren, so dass sie quasi eine Schauseite haben. In der Regel begleiten sie den Schaft in voller Höhe, nur ausnahmsweise ist eine Trommel in einem unteren Streifen von 0,047 m Höhe kanneliert. Dies ist im Vergleich zu den anderen Säulen nicht der Endzustand, so dass es angebracht ist, von Unfertigkeit zu sprechen, einer, die einer ästhetischen Absicht entbehrt. Es sollte darauf hingewiesen werden, dass die Verdübelung wie bei den ionischen Säulen uneinheitlich ist. Die fehlende Systematik lässt vermuten, dass die Trommeln nicht eigens für die Myropolis gefertigt, sondern als Altmaterial aufgekauft und umgearbeitet worden sind.¹⁰¹ Auf eine Verdübelung konnte bei der geringen Säulenhöhe verzichtet werden.

Der maximale messbare Durchmesser, wahrscheinlich der Unterste, beträgt bei der dorischen Säule 0,75 m, einmal sogar 0,78 m. Damit dürfte in etwa das Größenverhältnis des Architravs angezeigt sein. Aus der Eckerweiterung der dorischen Frontreihe lässt sich 0,76 m für die Architravbreite errechnen (s. u.). Die erhaltene Triglyphe ermöglicht, von den Achsweiten abgesehen, den Gebälkaufbau zu rekonstruieren. Die Triglyphe nämlich ist einzeln gearbeitet (s. Taf. 33–35), die zu ergänzenden Metopen, von gleicher Tiefe wie die Triglyphe, sind damit verklammert (s. Taf. 34–36). Die Triglyphe gibt

⁹⁸ Inv. Nr. 1270.

⁹⁹ H. Lauter-Bufe, AA 2004, 168 Abb. 30, 172 Abb. 32.

¹⁰⁰ Zum Thersilion des 2. Jhs. v. Chr. s. H. Lauter-Bufe, Megalopolis. Theater und Thersilion, 2017, 37–38.

¹⁰¹ Man verkaufte von abgerissenen Bauten Säulen, Bauholz, Dachziegel, Steinplatten: L. Meier, Die Finanzierung öffentlicher Bauten in der hellenistischen Polis, 2012, 400–403.

als Maß für die Tiefe des Frieses 0,28 m an, das entspräche nicht einmal der halben Tiefe des Architravs. Damit haben wir eine der Stoa Philippeios vergleichbare Disposition:¹⁰² Hinter dem Fries auf dem Architrav befindet sich der Längsbalken mit dem im Stoß verbundenen Decken- oder Binderbalken. Letzterer legt sich auf den Architrav der ionischen Innensäule. Durch die sich zwangsläufig ergebende flache Decke sind dorische und ionische Säule von gleicher Höhe. Dieselbe lässt sich leider nur schätzen. Wenn der Fries 0,55 m hoch war und etwa ebenso der Architrav, wäre eine Säulenhöhe von vielleicht 4,50 m zu erwarten. Die Myropolis ist in den Proportionen mithin gedrückter als die Stoa Philippeios wie ja auch die Risalite niedriger als der Hauptbau sind.

Im Folgenden soll der Fries der Myropolis zur Sprache kommen. Der Ruine ist zu entnehmen, dass es in der frontalen Säulenstellung zwei verschiedene Achsweiten gegeben hat; die dorischen Säulen des Risaliten stehen enger zusammen als die der Langseiten. Für letztere sind die ionischen Innensäulen maßgeblich, deren Fundamente eine Distanz von 5,12 m besitzen. Die sich nach ihnen ausrichtenden, dorischen Säulen haben dann Jochweiten von jeweils 2,56 m, von denen sich zwei auf ein ionisches Joch verteilen. Die schon erwähnte Eckerweiterung bemisst sich nach dem ionischen Säulengrundament auf 5,50 m. Übertragen auf die dorischen Frontsäulen ergäbe sich bei ihnen ein normales Joch von 2,56 m und ein daneben befindliches erweitertes von 2,94 m. Die Erweiterung beläuft sich auf 0,38 m. Die Frieslänge, auf die sich die Jocherweiterung auswirkt, ist also in Bezug auf die Ecksäule nicht auf deren Mittelpunkt berechnet, sondern verhält sich dazu tangential,

so dass der Wert 0,38 m der Breite des halben Architravs entspricht ($\frac{9}{2}$). Ein normales dorisches Joch der Langfront von 2,56 m kann nur zwei Einheiten (2 E) umfassen, wobei die Einheit 1,28 m beträgt. Von dieser Einheit bemisst sich die erhaltene Triglyphe auf eine Breite von 0,32 m, die zu ergänzende Metope dann auf eine von 0,96 m, was auf ein Verhältnis von Triglyphe zu Metope von 1:3 (0,32:0,96) hinauslief.

In der Risalitfront, wo die Achsweiten der Säulen kleiner sind als auf der Langfront, führt das Verhältnis von Triglyphe zu Metope zu einem andern Ergebnis. Hier befinden sich drei normale und zwei kontrahierte Joche. Die Gesamtlänge der Risalitfront beträgt nach dem Fundament 9,15–9,20 m, eine Strecke, für die sich letztendlich eine normale Achsweite von 1,92 m errechnen lässt. Da der Kontraktionswert mit 0,22 m zu veranschlagen ist ($\frac{9}{2} - \frac{2}{2} = 0,38 - 0,16$), ergeben sich als Jochweiten für die Ecken 1,70 m. Der Friesabschnitt des Normaljochs hat zwei Einheiten, der des Eckjochs jeweils zwei Einheiten plus eine halbe Triglyphe. Bei dem Grundwert, den die erhaltene Triglyphe mit 0,32 m vorgibt, beträgt die zu ergänzende Metope 0,64 m, die Einheit dann 0,96 m, im Normaljoch sind es 1,92 m. Das Verhältnis von Triglyphe zu Metope hat den einfachen Wert von 1:2. Die Jochweiten an den Kurzseiten der Risalite mit 1,70 m und 1,92 m entsprechen denen der Front. Die Einteilung in Einheiten von 1:2 am Risaliten und 1:3 an der Langfront setzt voraus, dass die Triglyphe eine konstante Größe ist. Dem Architekten ging es um eine erweiterte Säulenstellung an der Langfront, eine Bauidee, die er mit dem Architekten der Stoa des Antigonos auf Delos teilt,¹⁰³ während der der Philippeios eine Gleichheit der Joche favorisiert.

¹⁰² H. Lauter-Bufe 2014, Taf. 95b.

¹⁰³ Courby, Expl. de Delos, Taf. II.